

Schwere Luft

Installation von Anish Kapoor in der Pinakothek der Moderne in München: „Howl“, der Schrei, das Heulen

Von Annette Krauß

München – Wohin ist die lichte Weite entschwunden, wo sind die Spiele von Licht und Schatten? Und die Erfahrung von Raumhöhe, in der sich Stimmen und Klänge vermengen? Wer die Rotunde, den zentralen Raum der vor 18 Jahren eröffneten Pinakothek der Moderne, betritt, der wird erschreckt und verunsichert. Eine dunkle Masse hängt im Raum, scheint die Passanten zu erdrücken, schirmt alles Licht, das von außen einströmen könnte, ab. Die Aufmerksamkeit der Besucher ist der Installation gewiss, die Anish Kapoor für mehrere Monate an diesem Ort zeigt und die er benennt mit dem Titel „Howl, 2020“ – zu Deutsch: das „Heulen“, der „Schrei“.

Das Werk aus dunkler PVC-Folie misst 14 Meter Höhe bis ins zweite Obergeschoss und 22 Meter Breite – ein ovales Objekt, das sich gegen die Pfeiler der Architektur presst. Ein monumentaler Ballon, gefüllt mit Luft, der schwer im Raum hängt und die Architektur zu sprengen scheint. Würde sein Volumen zunehmen, könnte er dann das Gebäude zum Einsturz bringen? Steigt er nach oben oder senkt er sich herab auf die wie Ameisen wirkenden Betrachter darunter? Das sind die ersten Fragen, die im Kopf auftauchen.

Der Künstler selbst, der zur Vernissage nicht in München sein konnte, aus Indien per Video zugeschaltet wurde, erklärte seine Idee, die er verkörpern wollte: Ein Schrei in der Dunkelheit der Nacht. Die dazugehörige Skizze zeigt einen dunklen Ballon mit grellroter Aura – und diese Farbe wurde im Lauf der Verwirklichung des Projektes immer dunkler, bis hin zu einem schwärzlich-dunklen Rot. Es ist die Farbe des Blutes.

Über die Frage einer Teilnehmerin an der Video-Konferenz, ob dieser Farbton auch an das Blut von menstruierten Frauen anknüpfen soll, ist



Monumentaler Ballon: „Howl“ heißt die Installation des Bildhauers Anish Kapoor in der Pinakothek der Moderne. In der Rotunde im Eingangsbereich des Museums wurde die gigantische Kugel aus dunklem PVC angebracht, die sich über drei Etagen erstreckt. Foto: Haslinger, Pinakothek der Moderne, dpa

Kapoor besonders glücklich: „Kultur ist weiblich. Die Frauen menstruierten und tanzten zusammen, und das gab ihnen Macht in der Gesellschaft – die

Männer jagten nur ein wenig.“ Und dann philosophiert er über eine Göttin, die Macht hatte über Leben und Tod, während Christus nur ein we-

nig versucht habe, aus seiner Seitenwunde zu bluten: „Ich sage: Nicht genug!“ Der Künstler, 1954 in Bombay geboren und international

in Museen vertreten, fiel bereits 2007 im Haus der Kunst durch riesige Installationen auf, die mit Wachs und Pigmenten an Blut erinnerten. Damals schob sich ein riesiger Kubus, gebildet aus einer klebrigen, farbigen Masse, langsam durch den Saal; andere Objekte erinnerten an Wunden, an eine Vagina. Und er veränderte damals die Strenge des monumentalen Raumes durch riesige gebogene Spiegel. Gerade solche konkave Wölbungen erklären alles, erklärt der Künstler – auch Kirchen überwölben ihr heiliges Zentrum mit Kuppeln.

Kapoor aber baut keine Kuppel in die Rotunde der Pinakothek der Moderne, sondern presst einen dunklen Ballon in diesen Innenraum. Ist dies eine Skulptur oder eine neue Architektur? „Die Zusammenarbeit mit Anish Kapoor bedeutet immer, Grenzen zu erproben“, analysiert Kurator Oliver Kase.

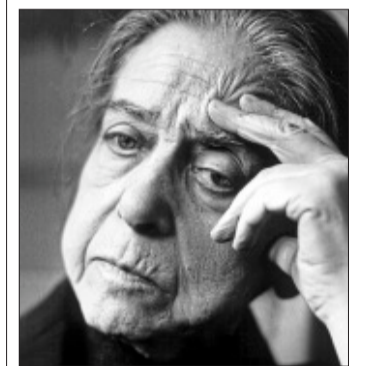
Das große „Heulen“ ist angefüllt mit Luft – gerade diese Luft fehlt in Zeiten, wo wir die Nähe atmender Menschen meiden, wo die Atemluft des anderen Krankheit und Tod bringen kann.

Zwei Jahre lang haben Kurator und Künstler diese Ausstellung entwickelt – und jetzt wirkt sie wie eine Antwort auf die Bedrohungen der Gegenwart. Das Objekt schwebt nicht, es steckt fest zwischen den Stockwerken, es ist gefangen zwischen Boden und Decke, zwischen Himmel und Erde. Unwillkürlich ducken sich die Menschen, die darunter gehen. Ein Aufatmen kann es derzeit noch nicht geben. Ein Jahr wie eine Weissagung – lange vor der Bedrohung durch Corona entwickelt und nun von bedrückender Aktualität. **DK**

Pinakothek der Moderne München: bis 14. November. Geöffnet täglich 10 bis 18, donnerstags bis 20 Uhr. Weitere Informationen gibt es im Netz unter www.pinakothek.de.

Neuer Name für Theaterpreis

Berlin – Der Bundesverband Schauspiel (BFFS) benennt seinen jährlichen Theaterpreis um. Künftig wird die Auszeichnung nach der Schauspielerin Therese Giehse (1898–1975) heißen. Sie sei eine der prägenden Persönlichkeiten des deutschsprachigen Theaters gewesen, teilte der Verband am Dienstag in Berlin mit. **Gewür-**



Nach Therese Giehse soll der jährliche Theaterpreis des BFFS genannt werden. Foto: Bajzat, dpa

digt werde damit auch ihr „mutiges Wirken und Leben als lesbische Schauspielerin in einem Jahrhundert voller Verwerfungen“.

Die Künstlerin wurde in München als Tochter eines jüdischen Kaufmanns geboren. 1933 habe sie mit ihrer Lebensgefährtin Erika Mann und deren Bruder Klaus das Kabarett „Pfeffermühle“ gegründet. Noch im gleichen Jahr habe sie auswandern müssen, schreibt der Verband. Sie spielte danach an verschiedenen Bühnen und arbeitete unter anderem mit Theatermacher Bertolt Brecht zusammen.

Mit dem Preis wird in diesem Jahr der Schauspieler und Autor Klaus Pohl geehrt. Ausgezeichnet werde er für sein Hörbuch „Sein oder Nichtsein“ – ein „mit viel Liebe und künstlerischer Freiheit geführtes Protokoll der Probenzeit für die legendäre „Hamlet“-Inszenierung von Peter Zadek am Bochumer Schauspielhaus“, wie der Verband mitteilte.

Die Auszeichnung wird im Rahmen des Deutschen Schauspielpreises am 3. September verliehen. **dpa**

Klosterflucht, Polyamorie, Selbstmord

Siegfried Wagners „Der Friedensengel“ mit dem PPP-Musiktheater in Bayreuth – Extraordinärer Opernabend

Von Roland H. Dippel

Bayreuth – Siegfried Wagners Opus 8 hat die Funktion eines Pulverfassens. Die erste vollständige Aufführung nach der Uraufführung 1926 in Karlsruhe geriet in zwei Vorstellungen in der Bayreuther Kulturbühne Reichshof prickelnd und tabuolos. Text und Musik von „Der Friedensengel“ entstanden 1914, ein Jahr vor der Verheiratung von „Deutschlands begehrtstem Jungesellen“ mit Winifred Williams. Zum Zeitpunkt der Uraufführung 1926 hatte der Sohn Richard Wagners seinen vierfachen Beitrag zum Erhalt der Dynastie vom Grünen Hügel geleistet. Der gebildete Humperdinck-Schüler macht es dem Publikum mit Nadelstichen und Faustschlägen gegen die dargestellten Scheinidyllen nicht leicht. Besonders deutlich wird das im „Friedensengel“, mit dem nicht eine Grabfigur oder ein religiöses Geistwesen, sondern der erlösende Selbstmord-Dolch gemeint ist. Die im 16. Jahrhundert in Franken angesetzte Handlung atmet einen Sarkasmus, der hinter den wildesten Volksstückchen von Achternbusch, Kroetz und Sperrkaum zurückbleibt.

Für die Wiedergabe im für Musiktheater unspezifischen Raum der Kulturbühne Reichshof braucht es demzufolge eine Portion Verrücktheit. Es ist die vierte Produktion der von Katharina Wagner ausdrücklich für wichtig befundenen „Siegfried-Wagner-Festspiele“. Ausgehend vom Start zum 150. Geburtstag Siegfrieds 2019 sollen

in den kommenden Jahren dessen sämtliche Opern im Reichshof und später in der Stadthalle herauskommen.

Regisseur und Gesamtleiter ist Peter P. Pachl, Video- und Bühnengestalter ist Robert Pflanz mit rasanter Lust an visueller Überfülle. Kann Übertreibung Sünde sein? – Mitnichten, hier wird sie zur ästhetischen Rettung: Der den ganzen Abend minimal blecherne, aber im Umgang mit dem Ensemble von Ulrich Leykam sehr sensibel gehandhabte digitale Orchesterklang reizt zum bizarren Opern-Overkill. Video-Sturmfluten überholen sogar die reißende Handlungsgeschwindigkeit von Siegfrieds Oper.

In „Der Friedensengel“ geht es um zwei Männer, die sich in ihren heteronormativen Ehen

nicht ausgelastet fühlen. Deshalb techteln und kosen sie mit der gleichen Geliebten – Mita. Willfried (Giorgio Valenta) sagt sich von seiner Frau Eruna (Julia Reznik) los. Er bringt sich um, selbst als Mita ihn nicht auf dieser letzten Reise begleiten will. Willfrieds Mutter Kathrin (Maarja Purga) verschleiert den Suizid und bezichtigt Mita des Mords. Diese flieht aus dem sie rettenden Kloster, weil sie noch etwas Spaß will. Aber Mann darf Promiskuität, Frau nicht. Mita muss vors Femgericht und findet durch etwas verworrene Begleitumstände an Willfrieds Grab Erlösung. Rebecca Broberg singt flutend, pathetisch, innig. Für Pachl und das Ensemble steckt des Handlungs-rätsels Lösung in einer ganz einfachen Ergänzung. Sie gesellen

den Epheben Mita zur wie eine abgestürzte Krankenschwester durchs ländliche Geschehen (lust-)wandelnden Mita. Mindestens einmal wird Siegfried-Mita angesichts der menschlichen Trieb- und Treibhauseffekte speiübel. Pachl treibt die Sänger deftig, wissend und verschmitzt in Leid, Lust, Sarkasmus und sogar Klischees auf flachstem Comedy-Niveau. Die Trennlinie zwischen Kunstwert und Zote ist dünn. Das passt zur Musik, den Dialekt-Alfanzerien des Textbuchs und den von Siegfried kräftig pervertierten Genreszenen. Bei Gundel (Anna Ihring) und Anselm (Lars Tappert) weiß man sofort, dass die innig schön Richtung antihumanes Mitläufertum singen. Rafaela Fernandes gibt als Frau Gerta eine Do-

mina, die Raimund mit ihrer Reitpeitsche in die Ekstase treibt. Mit solchen horizontalen Spielen macht sie sich gute Freunde im Bürgermeister Balthasar (prachtvoll: Uli Bützer), dem Pfarrer (strenger Belcanto: Robert Fendl) und beim Doktor (Chunho You). Von Andries Cloete hört und sieht man, dass Raimund in allen Swingerclubs, schulden Saunaparks und Schulmädchenreports Duft- und Gebrauchsspuren hinterlässt. Der Erotikspaß hört in dieser „Friedensengel“-Inszenierung allerdings da auf, wo Frauen und Schwule Stigmatisierte und Opfer werden: Valentas Blick als Willfrieds Totenerscheinung geht durch und durch wie die Verletzungen Mitas, welche erdrückt von sexueller Erschöpfung und kollektiver Erbsog nicht mehr auf die Beine kommt.

Robert Pflanz' gönnt sich in den Videos explosive Überreizungen und macht vor nichts halt, weder vor Politikgrößen noch vor Schlachtszenen und feiertagstauglichem Sandalenkitsch. Auch Christian Bruns' Kostüme und Accessoires sind gut für Reizüberflutungsambitionen vom feinsten. Ein bisschen prickelndes Ekelgefühl garniert den extraordinären, elitären, exhibitionistischen Opernabend wie das frittierte Petersiliensträußchen zum Gourmetmenü. Jetzt fehlt nur noch ein mittleres oder großes Opernhaus, welches dieses folkloristisch-symbolisch-homophile Mysterium aus dem Hause Wagner zum internationalen Leuchten bringt. **DK**

Robert Pflanz' gönnt sich in den Videos explosive Überreizungen und macht vor nichts halt, weder vor Politikgrößen noch vor Schlachtszenen und feiertagstauglichem Sandalenkitsch. Auch Christian Bruns' Kostüme und Accessoires sind gut für Reizüberflutungsambitionen vom feinsten. Ein bisschen prickelndes Ekelgefühl garniert den extraordinären, elitären, exhibitionistischen Opernabend wie das frittierte Petersiliensträußchen zum Gourmetmenü. Jetzt fehlt nur noch ein mittleres oder großes Opernhaus, welches dieses folkloristisch-symbolisch-homophile Mysterium aus dem Hause Wagner zum internationalen Leuchten bringt. **DK**

Robert Pflanz' gönnt sich in den Videos explosive Überreizungen und macht vor nichts halt, weder vor Politikgrößen noch vor Schlachtszenen und feiertagstauglichem Sandalenkitsch. Auch Christian Bruns' Kostüme und Accessoires sind gut für Reizüberflutungsambitionen vom feinsten. Ein bisschen prickelndes Ekelgefühl garniert den extraordinären, elitären, exhibitionistischen Opernabend wie das frittierte Petersiliensträußchen zum Gourmetmenü. Jetzt fehlt nur noch ein mittleres oder großes Opernhaus, welches dieses folkloristisch-symbolisch-homophile Mysterium aus dem Hause Wagner zum internationalen Leuchten bringt. **DK**



Leid und Lust: Im Reichshof kam „Der Friedensengel“ zur Aufführung. Foto: pianopianissimo musiktheater

Gespräch mit Weinschlucker

Ingolstadt – Noch bis Sonntag zeigt der Kunstverein Ingolstadt die faszinierenden Gemälde des Berliner Künstlers Sador Weinschlucker. „Der Weg nach innen und außen“ heißt die große Ausstellung in der Galerie im Stadttheater, in der die menschleeren Werke zu sehen sind. Surreale Ansichten sind das, manche muten wie sorgfältig komponierte Film-Stills an, deren Dramatik und Aussage nicht auf den ersten Blick zu ergründen sind. Weinschlucker beherrscht außerdem virtuos die Technik, den lasierenden Farbauftrag, das Spiel von Licht und Schatten. Zur Finissage kommt der Künstler am Sonntag, 29. August, um 18 Uhr nach Ingolstadt. Es gelten die 3G-Regeln. Die Ausstellung ist von Freitag bis Sonntag von 12 bis 18 Uhr geöffnet. Weitere Infos unter www.kunstverein-ingolstadt.de. **DK**

Lechner Museum geschlossen

Ingolstadt – Nachdem die Fotoausstellung „Divided we stand“ des Schweizer Fotografenpaares Mathias Braschler und Monika Fischer mit Portraits von Menschen aus 40 amerikanischen Bundesstaaten am Sonntag zu Ende gegangen ist, bleibt das Lechner Museum an der Esplanade Ingolstadt für den Umbau geschlossen. Die neue Ausstellung „JETZT II“ eröffnet dann am Samstag, 11. September. **DK**